



Beijing, 16. Juli 1990

V E R T R A U L I C H

P.B. Nr 08/90 - SC/dm

Tibet: einige Eindrücke

Eine Woche im Tibet kann nicht genügen, um einen verlässlichen Eindruck über den derzeitigen Stand dieses seit jeher für Europäer sagenumwobenen "Landes" zu gewinnen. Vereinzelt, oft uneinheitliche, manchmal gar widersprüchliche Eindrücke lassen sich in einigen Tagen dennoch sammeln. Diese können unseren Informationsstand ergänzen und beim einen oder andern westlichen Beobachter vielleicht die manchmal an den Anfang von Diskussionen über das Tibet gesetzten "Tatsachen" etwas relativieren.

Nicht so negativ wie oft berichtet ...

"Chinesische Kolonialisierung": Das unübersehbare Vorhandensein von Han-Chinesen in den drei grössten Städten Tibets (Lhasa, Shigatse, Gyantse) und die Stationierung von Armeeverbänden an strategischen Punkten vermitteln zwar den Eindruck einer gewissen Kolonialisierung des Gebietes durch die Han-Chinesen. Die dünngesäte Anwesenheit der Letzteren in kleineren Städten (= xian), ihre sehr seltene Existenz in Flecken (= xiang) und Dörfern (= cun) sowie das völlige Fehlen von Han unter der Nomadenbevölkerung relativiert jedoch die Tiefenwirkung der chinesischen Kolonialisierung.

"Ein von der chinesischen Armee unterdrücktes Volk": Weder die an einer Reihe strategischer Punkte um Lhasa sowie an der Grenze zu Indien sichtbare Präsenz von Verbänden der Volksbefreiungsarmee (VBA), noch die um die tibetische Hauptstadt verbliebenen Hauptbestände der gefürchteten "bewaffneten Polizei" können übersehen werden. Zudem gibt es für den Aufbau einer beweglichen, mit modernsten Waffen ausgerüsteten "Rapid Development Force" handfeste Hinweise. Und schliesslich führen sich die Uniformierten auf den Strassen und in den Geschäften der Hauptstadt oft auf wie Besatzungstruppen. Die Lage in Lhasa und in den besuchten Gebieten ist aber dennoch, soweit das Auge dies beurteilen kann, als ruhig zu bezeichnen: keine bewaffneten Strassenkontrollen, keine Panzer auf den Strassen, keine bewaffneten Soldaten ausserhalb von Militärlagern. Die Einschüchterung des tibetischen Volkes durch die chinesische Armee entspricht somit derzeit nicht dem oft von westlichen Tibetreisenden vermittelten Bilde.

"Ausrottung der tibetischen Kultur": Die Ausbildung der Kinder der "kollaborierenden" tibetischen Elite in 41 Mittel-

schulen, die sich in rein chinesischen Provinzen befinden, reduziert zwar von der Wissensvermittlung her gesehen das Verwurzelte, bzw. -werden der nächsten Elitegeneration mit der eigenen tibetischen Kultur. Sie stimuliert aber gleichzeitig bei vielen dieser Privilegierten die Abneigung gegenüber den Han, und zwar wegen der während ihrer Ausbildungszeit in chinesischen Provinzen oft zu erduldeten Diskriminierung. Von eher seltenen Ausnahmen abgesehen zeigen Han offene Verachtung gegenüber den "schmutzigen, abergläubischen und unkultivierten Tibetern". Gemischte Ehen, zu keiner Zeit ein häufiges Phänomen, nahmen in den letzten Jahren nach offiziellen Aussagen ab. Es kann daher nicht überraschen, dass die beiden Gemeinschaften, Han und Tibeter, im besten Falle neben-, auf jeden Fall nicht miteinander leben. Religiöse Tätigkeiten der Tibeter werden in den von Beijing kontrollierten drei grösseren Städten und in den wichtigsten Klöstern in regulierten Bahnen gehalten. Die Mönche wissen sich jedoch der Kontrolle durch die Han in vielfältiger Weise zu entziehen. Und das Aufblühen sogenannter "wilder" Klöster in entlegenen Gegenden entgleitet dieser Ueberwachung praktisch ganz. Die konstante Ueberwachung der religiösen Aktivitäten durch die Han ist zwar per se als eine echte Bedrohung des zentralen Bestandteiles der tibetischen Kultur, des Lamaismus, anzusehen. Die Ueberwachung ist jedoch in mancher Hinsicht sehr beschränkt wirksam. Das vermehrte Einschalten der Kloostergemeinschaften in die wirtschaftlichen Entwicklungsanstrengungen schafft für den Klerus ausserdem neue Entfaltungsmöglichkeiten. Das Ansehen und die diesbezügliche Rolle der Klöster hat auf jeden Fall im Vergleich zu meinem letzten Besuch im 1988 deutlich zugenommen.

Ein sehr unterentwickeltes Land: Mit einem jährlichen Pro-Kopf-Einkommen von RMB 598.-- (wobei jenes der Tibeter allerdings deutlich unter diesem für in der Region niedergelassene Han gültigen Niveau liegen dürfte) ist Tibet im gesamtchinesischen Vergleich weiterhin eine der ärmsten Regionen. Die Entwicklung in den zwei Jahren seit meinem letzten Besuch zeigte jedoch in Lhasa und Gyantse sowie deren Umgebung deutliche Verbesserungen. Rege Bautätigkeit, deutlich höheres Warenangebot, regelmässige Elektrizitätszufuhr, usw. ist klar ersichtlich. Am deutlichsten ist die Einkommenssteigerung im Gebiet Gyantse zu sehen, wo moderne Häuser mit relativem Luxus auch auf dem Lande bedeutend zugenommen haben. Landwirtschaftliche Nutzfahrzeuge sind in dieser Gegend heute keine Seltenheit mehr; und vereinzelte kunsthandwerkliche Betriebe haben begonnen, ihre Produkte mit Hilfe des TIBET DEVELOPMENT FUND regelmässig ins Ausland zu exportieren.

... aber dennoch keine Hoffnung auf baldige Besserung

Etwas mehr Wirtschaftshilfe seitens der Zentralregierung für Tibet - wie in Aussicht gestellt - wird zwar mit Bezug auf das materielle Lebensniveau in Lhasa, Shigatse, Gyantse und den kleineren Städten und grösseren Dörfern etwas Verbesserung bringen, eine wesentliche Veränderung ist aber ohne den (Aus-)Bau eines Allwetter-Strassennetzes, das die wichtigsten Gebiete erschliesst und mit der Aussenwelt verbindet,

nicht verwirklicht. Die Kosten dafür dürften jedoch für die Zentralregierung zu hoch, das bestehende Naturstrassennetz für die Bedürfnisse der chinesischen Armee genügend sein.

Ohne grundlegende Veränderungen in Beijing oder bedeutende Einflüsse von aussen ist aus heutiger Sicht nicht zu sehen, wie sich die derzeitige Lage der Tibeter wesentlich verbessern könnte.

Die Frage, ob im Falle einer eventuellen breiteren Machtabstützung des chinesischen Regimes den Tibetern etwas mehr Autonomie gewährt würde, kann kaum bejaht werden. Wer sich daran erinnert, wie selbst die progressivsten Studentenführer während des "Beijinger Frühlings" die Idee einer Ausdehnung demokratischer Rechte auf die Minoritäten Chinas vehement ablehnten, wird kaum eine freiwillige Lockerung Beijings den Tibetern gegenüber erwarten (dass sich einzelne Studentenführer heute, nachdem sie sich ins Ausland abgesetzt haben, verständlicher für die Forderungen der Minoritäten äussern als im letzten Jahr, ändert an dieser Einschätzung nichts). Eine Entwicklung des Tibets in Richtung echter Autonomie würde wohl eine Schwächung der Zentralgewalt infolge anhaltender Fraktionskämpfe an der Spitze verursachen.

Die Einwirkungen von aussen lassen sich vor allem aus zwei Richtungen vorstellen: -- Bewaffnete Auseinandersetzungen in Kashmir und Gründung eines unabhängigen Staates könnten der schlummernden Unabhängigkeitsbewegung im Tibet Auftrieb verleihen und die für eine faktische Loslösung nötige Waffenzufuhr von aussen ermöglichen (Zusammenbruch wirksamer Grenzkontrollen durch die Han). -- Nicht weniger Auftrieb könnte eine allmähliche Loslösung der zentralasiatischen Sowjetrepubliken von Moskau bringen. Es wäre in der Tat nicht zu sehen, wie Beijing den Einfluss unabhängiger zentralasiatischer Staatsgebilde auf die ethnisch verwandte Bevölkerung Xinjiangs abwehren könnte. Bis heute trägt die Sowjetunion in wesentlichem Masse zur Sicherung der Grenzen zwischen der Volksrepublik China und Zentralasien bei.

Bis die eine oder andere, oder gar beide dieser Entwicklungen zusammen eintreten (Schwächung der chinesischen Zentralregierung sowie unabhängiges Kashmir / zentralasiatische Republiken), wird Beijing allfällige Turbulenzen im Tibet immer wieder manu militari unter Kontrolle zu bringen vermögen. Westliche Proteste werden die mit der chinesischen Politik zusammenhängenden Exzesse in Sachen Menschenrechtsverletzungen etwas einzuschränken, aber nicht zu verhindern vermögen. Mit einer graduellen, gewaltlosen Aenderung des heutigen Zustandes des tibetischen Volkes aufgrund spontaner Einsicht der chinesischen Zentralregierung ist auf jeden Fall nicht zu rechnen.


(E. Schurtenberger)

Kopie an:

EDA, Direktion für Völkerrecht, Dienst für Menschenrechte